

Auf Köder-Exkursion in der Bergwelt der Koschuta.

Von Ferdinand von Poschinger, Deggenorf.

Als mich mein lieber Freund, Herr Major i.R., Kustos E. Hölzel im Juni 1952, mit seinem Besuche auf der Koschuta erfreute, war ein grosser Teil, der von uns dort verbrachten, schönen Zeit, der Erörterung uns interessierender Fragen gewidmet. Gelegentlich einer unserer Aussprachen erwähnte ich nebenbei die Funde einiger Catops-Arten, die mir wenige Tage vorher und im Sommer 1951 im Kalten Grund geglüht waren. Freund Hölzel horchte gleich auf und meinte: "Den Catopiden solltest Du besonders nachgehen, alle diesbezüglichen Feststellungen hier, im Refugial-Gebiet, waren für uns von grossem Interesse!" Der Bedeutung seiner Überlegungen war ich mir sehr wohl bewusst und so entschloss ich mich, der Catopiden-Fauna der Koschuta meine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Hochsommer ist uns aber bekanntlich eine wenig günstige Zeit zum Ködern von Catopiden, und so blieb damals nur übrig den nächsten Frühling abzuwarten.

Der Mai 1953 brachte dann die Verwirklichung meiner Köderpläne. In der Abenddämmerung des 14. Mai stiegen wir den wohlbekannten Weg von Zell zum Kalten Grund hinauf. In der Mala Dolina brach die Finsternis der Nacht herein. Es begann zu regnen und wir waren froh, als uns ein schwacher Lichtschein aus dem Alpenvereinshaus entgegenleuchtete, wo wir als alte Bekannte bestens empfangen wurden und uns geborgen, wie zu Hause, fühlen konnten. Der Morgen des nächsten Tages wird mir wohl lange in Erinnerung bleiben. In nie zuvor gesehener Klarheit stand im Süden die mächtige Felsmauer. Ein Wasserfall stürzte aus grosser Höhe in die Larchschlucht herunter. Die Buchen auf dem Hudajama-Küchen zeigten ihr zartes Frühlingsgrün. Eine milde Frühlingsluft umfing uns, obwohl die Schneegrenze noch im Kalten Grund bei etwa 1200 m lag. Die Blüten des Seidelbastes, der Soldanella und der Erica leuchteten allenthalben zwischen den abtauenden Schneeflecken.

Freund Robinigg bewaffnete sich mit einem Steinhammer, der sich beim Eingraben der Köderbehälter in den steinigen Boden als sehr nützliches Instrument erwies. Die stets um unser Wohl eifrig besorgte Frau Lea, suchte alte, ausrangierte Bierseidel hervor, sodass wir nun, auch mit Ködergefässen reichlich versorgt, unverzüglich mit

der Arbeit beginnen und die mit Fleischresten versehenen Büchsen und Seidel eingraben konnten. Wir verteilten unsere Köderplätze im Kalten Grund, in Abständen von etwa 100 Höhenmetern voneinander. Der höchstgelegene Köderplatz befand sich anfänglich in unmittelbarer Nähe des Kalten Baches am Südrand des Kalten Grundes, der tiefstgelegene, bei dessen Austritt, unterhalb des Alpenvereinshauses. Der zurückweichenden Schneegrenze folgend, rückten wir die Köderstellen in den folgenden Tagen allmählich weiter nach oben, zum Hang des Hudajamarückens und Lärchenriegels, hinter dem Naturfreundehaus.

Eine kurze Beschreibung unseres Vorgehens bei der Anlage der Köderplätze, dürfte für meine sehr verehrten Kollegen von Interesse und daher nicht fehl am Platze sein. Wir gruben zunächst mit dem Steinhammer an Plätzen, die uns geeignet schienen, eine Grube in den Grund, gross genug, um den Köderbehälter darin unterbringen zu können. War dies geschehen, so wurden die zwischen Behälter und Erdreich freigebliebenen Lücken bis zum Rande des Behälters mit Erde ausgefüllt, diese festgestampft und das Ködergefäss mit einem flachen Stein oder einer Heraklithplatte, sodass an einem seiner Ränder nur ein schmaler Spalt freiblieb, der den Catopiden Einlass gewähren, grössere Tiere und Regenwasser dagegen fernhalten sollte. Diese Vorsichtsmassregel brachte aber nur einen Teilerfolg. Das Regenwasser wurde zwar am Eindringen in die Behälter verhindert, nicht aber die grösseren Silphiden, denen es vermutlich mit vereinten Kräften gelang, den schmalen, freigelassenen Spalt zu erweitern und sich massenweise in die Behälter zu zwängen. Vielfach fanden wir diese bis zum Rande mit *Oiceoptoma thoracica* L. und *Thanatophilus rugosus* L. angefüllt, denen sich später noch *Mecrophorus vespillo* L. und vespilloide Hrbst., in Massen hinzugesellten. Als sehr zweckmässig erwies es sich die Köderplätze mit einem eingeramnten Stock oder einer kleinen Steinpyramide zu kennzeichnen, da es vielfach gar nicht einfach ist, mehrere Köderbehälter in unübersichtlichem, mit Felstrümmern bedecktem Gelände, schnell wiederzufinden. Die Entleerung der Behälter erfolgte meist am nachstfolgendem Tage. Eine grosse Zeitung wurde am Köderplatz, in Nähe des Behälters, ausgebreitet und mit Steinen beschwert ein Schutz gegen die Tüfeln des Windes. Dann wurde der Behälter herausgenommen und nach und nach über der Zeitung entleert. Zunächst wurden die unerwünschten Gäste entfernt und dann die Catopid

mit einem kleinen, angefeuchteten Pinsel in die Sammelflaschen gebracht. Um Verwechslungen zu vermeiden, waren diese mit Klebstreifen versehen worden, die mit Angaben über die Lage und Höhe des Köderplatzes, dem Fangdatum u.s.w., beschriftet wurden. Bei der Auslese der Catopiden musste mit grösster Schnelligkeit vorgegangen werden, da diese kleinen Tierchen eiligst den Wandern der Zeitung zustrebten und die Silphiden nicht geneigt schienen, auf den so anziehenden Köder freiwillig zu verzichten. In Massen kamen sie zurück und versuchten schnellstens wieder an diesen heranzukommen. Die Anziehungskraft des Köders mag durch Erwähnung eines eindrucksvollen Erlebnisses veranschaulicht werden. Am Morgen des 17. Mai stiegen wir mit 2 Reservebehältern, die mit Fleischresten beschickt waren, den kalten Grund hinauf. Einer der Behälter wurde am alten Ursprung des kalten Baches, südlich der Grasalm, vergraben. Der andere war für die Umgebung der ehemaligen Schiessstätte bestimmt und wurde inzwischen in der Mitte eines grossen Firnfeldes auf dem Schnee abgestellt. Als wir nach Beendigung unserer Ködervorbereitungen und einer kurzen Rast am alten Ursprung des kalten Baches zu unserem Behälter auf das Firnfeld zurückkehrten, bot sich uns ein eigenartiger Anblick. Die ganze Firnfläche war mit dunklen Punkten bedeckt, die sich auf unser Köderseidel zu bewegten und den Firn in seltsamer Weise belebten. Bei näherem Zusehen stellten wir fest, dass grosse Mengen von *Oiceoptoma thoracica* L. und *Thanatophilus rugosus* L., in weitem Umkreis in konzentrischem Anmarsch über den Firn auf unser Seidel vorrückten und dieses bereits fast bis zur Hälfte mit Tieren dieser Art gefüllt war. - Unsere Köderversuche bei der Grasalm verliefen, was die Catopiden betrifft, negativ. In der näheren Umgebung lagen hier noch ausgedehnte, mächtige Firnfelder. Der Boden war nur an der Oberfläche aperer Stellen aufgetaut und die nachtlischen Bodentemperaturen lagen dort vermutlich noch unter dem Gefrierpunkt. Lediglich die grösseren Silphiden, wahrscheinlich aus tieferen Lagen angefliegen, füllten dort unsere Köderseidel bis zum Rand. Bei der Schiessstätte war der Geröllboden noch fest gefroren. In Köderversuch erschien hier aussichtslos und wurde unterlassen. - In den folgenden Tagen erschienen beim Austritt des kalten Baches unterhalb des Alpenvereinshauses die ersten Helixschnecken. Von da ab konnten wir nunmehr auch gemischte Köder verwenden, indem wir in einige Behälter zu den faulenden Fleischresten Schneckenaas begeben. Wie erwartet, übten die

gemischten Köder eine geringere Anziehungskraft auf die grossen Silphiden aus. Diese Wirkung war uns recht erwünscht, doch kann die Verwendung von Schneckenaas beim Catopidenfang trotzdem nicht empfohlen werden, da nunmehr Carabiden, hauptsächlich *Carabus creutzeri* Fabr. und *convexus* Fabr., *Pterostichus mühlfeldi* Duft. und *fasciatopunctatus* Creutz. angelockt wurden und die Catopiden nur mit Schwierigkeiten aus dem Schneckenschleim am Boden der Gefässe geborgen werden können. Einige *Tecrophilus subterraneus* Dahl. kamen bei dieser Methode allerdings an den Köder und können auf das Erfolgskonto gebucht werden. Ausser den Catopiden und Silphiden, gingen hin und wieder auch Staphiliniden, Histeriden und einige Corynetiden in die Behälter.

Eine genaue Untersuchung unserer zahlenmässig recht umfangreichen Catopidenausbeute konnte an Ort und Stelle auf der Goschuta freilich nicht vorgenommen werden. Die erbeuteten Tiere wurden dort je nach den einzelnen Köderplätzen und Fundtagen getrennt verpackt. Diese Arbeit allein nahm täglich nach den Ausbeuten mehrere Stunden in Anspruch. Die Untersuchung der Ausbeute kann erst jetzt als abgeschlossen gelten und zeitigte folgendes Ergebnis:

Zahlenmässig am häufigsten wurde *Catops subfuscus* Helln. ssp. *subfuscus* s.str. vorgefunden. Vom 15. - 19.V. 1955 erbeuteten wir im kalten Grund in Höhenlagen von ca. 1500 m 72 Exemplare dieser Art, wobei noch zu bemerken ist, dass diese Zahl keineswegs ein erreichbares Maximum darstellt. In allen Fällen handelt es sich dabei um Stücke der ssp. *subfuscus* s.str. Exemplare, die zur ssp. *subrectipes* Jeann. zu stellen waren, befanden sich nicht darunter und können auch hier - zusammen mit der Nominatform - nicht erwartet werden. Vereinzelt wurden dagegen Tiere erbeutet, deren Fld. einheitlich schwärzlich-braun, fast so dunkel wie das Pronotum - und deren Fhler vom 5. Glied an dunkel gefärbt sind, sich aber lediglich durch diese Färbung von normal gefärbten *C. subfuscus* Helln. mit mehr oder weniger braunen Fld. unterscheiden. Es handelt sich bei diesen lediglich um extrem dunkel gefärbte Stücke der Nominatform, die daher zur ssp. *subfuscus* s.str. zu stellen sind. Es sei jedoch erwähnt, dass die Beschreibung der ssp. *sinuatipes* Krogerus, die in Finnland und im Süden von Skandinavien vorkommt, recht gut auf diese dunklen Stücke passen würde, da nach Dr. R. Jeannel nur die dunkle Färbung der *sinuatipes* Krogerus allein als Unterscheidungsmerkmal, nicht aber weitere Unterschiede zwischen dieser und der Nominatform erwähnt werden. Durch die Fest-

stellung der dunklen *C. subfuscus* Melln. auf der Roschuta können Zweifel laut werden, ob wir bei den Populationen des sinuatipes Krogerus tatsächlich eine "subspecies distincta" vor uns haben. Angewandte einschlägigen Materials muss die Lösung dieser Frage vorerst der Zukunft vorbehalten bleiben.

Weniger zahlreich, aber immer noch häufig, kamen die *Sciodrepoides watsoni* Spence in die Behälter, die im mittleren Teil des kalten Grundes und an dessen Südrand aufgestellt waren. Die 11 mitgenommenen Exemplare gehören ausnahmslos zur ssp. *watsoni* s. Str. *Sciodrepoides alpestris* Jeann. konnte weder im Mai 1955, noch früher, auf der Roschuta festgestellt werden.

Catops nigrita Br. scheint schon zu den selteneren Arten auf der Roschuta zu gehören. Nur 7 Exemplare konnten in den Behältern am Südrand des kalten Grundes und in der Nähe des kalten Baches dort am 16. und 17. Mai 1955 erbeutet werden.

Die 5 oben erwähnten Arten konnte ich bereits in den Jahren 1951 und 1952 auf der Roschuta finden. Da diese Funde im Nachrichtenblatt der Fachgruppe Entomologie des Naturwissenschaftlichen Vereins für Kärnten, Folge 10, p. 175 und 17 Erwähnung fanden und diesbezüglich wissenschaftliche Angaben über ihre Vorkommen gebracht wurden, erübrigt sich hier eine Wiederholung derselben. Es folgen nunmehr die Angaben über die im Mai 1955 im kalten Grund neu festgestellten *Catops*-Arten:

Hier zunächst 2 Arten der *tristis*-Gruppe:

I.) *Catops kirbyi* Spence, 2 ♂♂, 1 ♀, je 1 Exemplar vom mittleren Teil des kalten Grundes, von dessen Südrand am kalten Bach und der Umgebung des Naturfreundehauses, am 16., 17. und 18.5.55. Dr. Jeannel bezeichnet diese Art als "gemein" und teilt mit, sie sei unter kleinen Kadavern und am Eingang von Kaninchenbauen zu finden. Da solche auf der Roschuta nicht vorhanden sind, kann möglicherweise *C. kirbyi* Spence auch bei anderen Lagern gefunden werden. Die Art fehlt in Irland. Sie ist in Mitteleuropa und im Mittelmeergebiet verbreitet, kommt noch in Südschweden vor, wird aber weder aus Norwegen, noch aus Finnland erwähnt. Im Süden schiebt sich ihr Verbreitungsgebiet bis Zentralspanien, Toscana und Emilia vor und erreicht im Südosten den Kaukasus und Transkaukasus. Für Osterr. erwähnt Dr. Jeannel nur einen Fundort: Wechselgebirge (Gangelbauer!).

- 2.) *Catops tristis* Panz. 1 ♂ im kalten Grund in Höhe von ca. 1180 m, 1 ♀ am Südrand des kalten Grundes, beide am 16.5.1955 erbeutet.

Diese Art ist häufig pholeuophil in Kaninchen- und Dachsbauen zu finden. Sie wurde auch in den Bauen von Hamstern in Galizien und Murmeltieren in den Alpen und in der Tatra festgestellt. In England wurde sie in Maulwurfsnestern und solchen der *Vespa vulgaris* gefunden. Sie ist häufig cavernicol, hauptsächlich in den Pyrenäen und auf der Balkanhalbinsel. Für Österreich erwähnt Dr. Jeannel folgende Fundorte: Salzburg (Skalitzky!), Tirol. Wolkenstein (Gangelbauer!), Alpein bei Innsbruck und am Arlberg in Murmeltierbauen (Dr. Pechlaner!), Wechselgebirge (Gangelbauer!), Prassburg in der Steiermark (Pennecke!), Stuhleck (Gangelbauer!). Aus Jugoslawien u. a.: Brlovica jama bei Orhek, unweit von Adelsberg (Pretnar!) Lecenica jama bei Alben (Springer!), Treffener Höhle (Weber!), Crna Prst (Gangelbauer!). Endlich folgt eine zur *fuscus*-Gruppe gehörende Art:

- 3.) *Catops fuliginosus* Er. ssp. *fuliginosus* s.str. 1 ♂ am Südrand des kalten Grundes am kalten Bach in Höhe von ca. 1300 m, am 17.5.1955.

Diese Art wurde bisher in pflanzlichem Detritus und in Bauen von Kaninchen und Dachsen gefunden, in Deutschland auch in Bauen von Hamstern und der *Arvicola amphibius*. In Frankreich in den Nestern von *Microtus arvalis* und *Dipodomys glareolus* (Heim de Balsac!), auch in verlassenen Bienenstöcken (Xambeu!). In den Pyrenäen und in Katalonien dringt sie in den Höhlen ein. Ihre Verbreitung erstreckt sich auf Zentral- und Westeuropa, sie fehlt aber in Irland und der subarktischen Region. Sie kommt in ganz Spanien vor, in Norditalien, auf dem Balkan und erreicht im Osten Westrussland und den Kaukasus. Bisherige Funde in Österreich: Wien (Reitter!), Mekkawinkel (Gangelbauer), Hadersdorf (Breit!), Wildon (Ravasini!).

Somit kennen wir nunmehr 7 *Catops*-Arten von der *Koschuta*, den *Chionocatops* Bugnioni Fourn.

mit eingerechnet, die weitaus seltenste Art unter den hier erwähnten, die Freund Hölzel im September 1944 in der Hudajama feststellen konnte. Diese Art wurde bisher nur an wenigen Lokalitäten in den Alpen in grosser Höhe in wenigen Exemplaren gefunden. Dr. Jeannel nennt sie 'une espèce très rare et énigmatique' und nimmt an, sie habe sich vor langen Zeiten einst vom Stamme der *C. tristis* Pz.

abgezweigt, mit der sie einige gemeinsame, urtümliche Merkmale besitzt.

4 der zahlreichen, in Europa lebenden Catopsarten, wurden lokal als echte Höhlenbewohner festgestellt. Es sind dies: subfuscus Kelln., tristis Panz., nigrita Gr. und fuscus Panz. Drei von diesen konnte ich bisher auf der Koschuta nachweisen. Damit erscheint der Beweis für das Vorkommen cavernicoler Koleopteren auf der Koschuta erbracht. Wir können aber lediglich einen sehr kleinen Teil dieser mächtigen Bergwelt als oberflächlich exploriert betrachten. Dem Glücklichen, dem es vergönnt wäre, längere Zeit hindurch die Koschuta zu durchforschen, würde sich wahrscheinlich noch manches dort Verborgene offenbaren.

Allzusehnell gingen unsere Rödertage zu Ende! Sie waren reich an Arbeit, zählten aber für uns zu den schönsten Jahren des Jahres 1953. Freund Fritz Robinigg und Frau Lea, die Beide bemüht waren uns die leider nur zu kurze Zeit auf der Koschuta so angenehm und schön zu gestalten, sei zum Schlusse noch unser Dank zum Ausdruck gebracht!

Literatur Dr. Jeannel Monographie des Catopidae, Paris 1936.
 Zitate aus Dr. Jeannel Monographie des Catopidae, Paris 1936.

Die Psychiden-Gattung Epichnopteryx Hübner.

(Vortrag gehalten von Leo Sieder, bei der Jahrestagung der Kärnter Entomologen, im Landesmuseum zu Klagenfurt, am 6.12.1953.)

Über die Psychiden-Gattung Epichnopteryx wurde in der Literatur schon lange nichts mehr erwähnt. In den letzten Jahren hatte ich des öfteren Gelegenheit Schmetterlingssammlungen zu besichtigen. Ich interessieren natürlich am meisten die Psychiden und da wieder im besonderen die kleineren und kleinsten Gattungen. Dazu gehört unter anderem die nette Gattung der Epichnopteryx. Soweit diese Gattung in den Sammlungen vorhanden ist, handelt es sich um Exemplare mit der Artbezeichnung pulla Esper, die aber in ihrer reinen Stammform in den Inneralpen gar nicht vorkommt.

Bevor ich dies eingehend begründen werde, möchte ich über den Verdegang der Gattung Epichnopteryx das hauptsächliche erwähnen.

Im Jahre 1822 beschrieb Hübner die Gattung Epichnopteryx. Eine Gattungstypus gab er nicht an.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nachrichten-Blatt der Fachgruppe für Entomologie des Naturwissenschaftlichen Vereins für Kärnten. Beiblatt zur Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Poschinger Ferdinand von

Artikel/Article: [Auf Köderexkursion in der Bergwelt der Koschuta 204-210](#)